

Vergangenheit versus Gegenwart? Anmerkungen zu Potentialen, Risiken und Nebenwirkungen einer Kombination historischer und aktueller Ansätze der Naturgefahrenforschung

Dix, Andreas; Röhrs, Matthias

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dix, A., & Röhrs, M. (2007). Vergangenheit versus Gegenwart? Anmerkungen zu Potentialen, Risiken und Nebenwirkungen einer Kombination historischer und aktueller Ansätze der Naturgefahrenforschung. *Historical Social Research*, 32(3), 215-234. <https://doi.org/10.12759/hsr.32.2007.3.215-234>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Vergangenheit versus Gegenwart? Anmerkungen zu Potentialen, Risiken und Nebenwirkungen einer Kombination historischer und aktueller Ansätze der Naturgefahrenforschung

Andreas Dix & Matthias Röhrs *

Abstract: »History versus presence? Remarks about potentials, risks and secondary effects of a combination of historical and current perspectives of the analysis of natural catastrophe«. The article deals with the question, whether two clearly separated perspectives of historical investigation within the analysis of natural catastrophe should be combined. The one perspective, often preferred within investigations dealing with recent catastrophe, is to reconstruct earlier events on a certain, mostly short time scale. The second perspective has a focus on perception and interpretation of earlier events. Based upon the example of the reconstruction of the landslide history of the Swabian Alb in Germany the advantages and problems of a reconstruction of the events and the perception of the affected societies will be discussed. It becomes quite clear that the recent knowledge about landslides in historical times is very poor. At least four periods of perception of landslides as a regional risk are introduced in the current discussion.

Historische Perspektiven in der Naturkatastrophenforschung

Forschungen zu Naturkatastrophen und Naturrisiken erleben in den letzten Jahren auf vielen wissenschaftlichen Feldern eine bis dahin ungeahnte Konjunktur. Unterschiedliche regionale, sektorale und methodische Ansätze haben zu einer unübersehbaren Diversität in den Ansätzen geführt. Da mit dem Risikobegriff und der Katastrophe als zunächst singulärem Ereignis auch eine zeitliche Komponente immer im Spiel ist, liegt eine historische Betrachtung

* Address all communications to: Andreas Dix, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Institut für Geographie, Historische Geographie, Am Kranen 12, 96045 Bamberg, Germany; e-mail: andreas.dix@ggeo.uni-bamberg.de.

von katastrophalen Ereignissen auf der Hand. Allerdings haben sich zwei völlig unterschiedliche Ansätze herausgebildet, die bisher in der Forschungspraxis weitgehend unverbunden nebeneinander stehen.

So hat sich sowohl im Zusammenhang mit einem hauptsächlich gegenwarts- und zukunftsorientierten natur- und sozialwissenschaftlichen Erkenntnisinteresse als auch in einem genuin geisteswissenschaftlichen Zusammenhang eine historische Untersuchungsperspektive entwickelt. Während aber in der geisteswissenschaftlich-historischen Perspektive die einzelne Naturkatastrophe oft als Ausgangspunkt für ein besseres Verständnis des Funktionierens historischer Gesellschaften dient, ist die gegenwartsbezogene Perspektive zunächst daran interessiert, über ein besseres Prozeßverständnis vergangener Naturkatastrophen Prognosen für das zukünftige Geschehen zu erstellen und Erkenntnisse für einen verbesserten Schutz der Gesellschaften zu erzielen.

Aus geschichtswissenschaftlicher Sicht wäre der erstgenannte Ansatz einer ereignisgeschichtlichen und positivistischen Perspektive und der zweite einer stärker an Wahrnehmung und sozialen Prozessen orientierten kulturgeschichtlichen Perspektive zuzuordnen. Die Ziele liegen also weit auseinander, ebenso die Methoden und auch die Quellen. Trotzdem ist zu fragen, ob zumindest eine partielle Verknüpfung beider Perspektiven nicht neue Erkenntnisfortschritte bringen könnte. Dazu sollen im folgenden beide Ansätze mit ihren spezifischen Randbedingungen für die historische Forschung nebeneinandergestellt werden. An einem konkreten Forschungsbeispiel, der Rekonstruktion historischer Hangrutschungsereignisse auf der Schwäbischen Alb, soll anschließend dargestellt werden, welche Vorteile eine solche Verknüpfung bringen kann, welche Risiken und Nebenwirkungen sie freilich auch birgt.

Aktuelle Ereignisse und historische Aspekte

Es sind einerseits die großen singulären Naturkatastrophen, andererseits die langfristigen Klimaänderungen, die den Bedarf nach einer historischen Perspektive in der gegenwartsbezogenen Hazard- und Risikoanalyse in den letzten Jahren deutlich gemacht haben (DIKAU/ WEICHSELGARTNER 2005, S. 87-94). Verfolgt man beispielsweise die regelhaft wiederkehrenden Diskussionen in den Phasen kurz nach Großereignissen, so werden immer wieder Fragen aufgeworfen, die sich eigentlich nur vor dem Hintergrund einer längeren zeitlichen, mithin genuin historischen Perspektive beantworten lassen:

- 1) Hat es bereits früher in der betroffenen Region katastrophale Ereignisse gleichen Typs und gleicher Magnitude gegeben?
- 2) Hätte man dieses Ereignis vorhersagen und sich ausreichend davor schützen können?
- 3) Wie hoch ist die Eintrittswahrscheinlichkeit eines ähnlich großen Ereignisses in der Zukunft auf der Basis der historischen Zeitreihe?

- 4) Nimmt die Eintrittswahrscheinlichkeit zu und wenn ja, warum?
- 5) Gibt es Gesellschaften, die in der Vergangenheit bestimmte Frühwarnsysteme und Schutzmechanismen entwickelt haben, die in der Zwischenzeit in Vergessenheit gerieten?

Gerade die unerwartet großen oder an unerwarteten Orten auftretenden Ereignisse lösen Diskussionen über diese Fragen aus und führen zu einem verstärkten öffentlichen Interesse an historischen ‚Referenzinformationen‘. Am Beispiel des Tsunamis in Süd- und Südostasien vom 26. Dezember 2004 sind die vielfältigen Verknüpfungen der Diskussion aktueller mit historischen Ereignissen gut zu belegen. Direkt im Anschluß an die Katastrophe wurden neben der Tsunamigeschichte der betroffenen Region nun eine Vielzahl früherer Tsunamis wieder ins Gedächtnis zurück gerufen, besonders wurde aber die Frage diskutiert, ob es bisher noch nicht bekannte Gebiete mit einem Tsunamirisiko gibt. Dies war naturgemäß nur anhand der bisherigen Ereignisgeschichte möglich. Diskutiert wurden am Beispiel von nachweisbaren Paläotsunamis die Auswirkungen eines möglichen Hangrutsches auf der Kanareninsel La Palma, im Bosphorus oder in norwegischen Fjorden. Dementsprechend erlebten laufende aktuelle Forschungen zu Paläotsunamis erhöhte Aufmerksamkeit (ALPAR 2003; KELLETAT/ SCHEFFERS 2003; SCHEFFERS u.a. 2005). Neben der naturwissenschaftlichen Forschung, die neue Daten zu Paläotsunamis erhebt, wurden in der letzten Zeit auch die verfügbaren und bereits gedruckt vorliegenden Daten zu historischen Tsunamieignissen in Datenbanken zusammengefaßt und zugänglich gemacht. Diese reichen im Fall der Global Tsunami Database des National Geophysical Data Center¹ immerhin bis ins 11. Jahrhundert zurück, wenngleich sofort auffällt, daß die im vorliegenden Fall zugrunde liegende Auswertung nur der gedruckten Überlieferung sehr zufällig ist. Diese langfristigen Datensammlungen und Forschungen stehen neben der großen Aufmerksamkeit, die das menschliche Leid, die Diskussion um die Verbesserung von Schutzmaßnahmen und der Wiederaufbau für sich beanspruchten. Die hohe Opferzahl und die durch den Tourismus bedingte weltweite direkte Betroffenheit hat nach dem Tsunami zu einer intensiven öffentlichen Diskussion zum Beispiel um die Frage nach der unterschiedlichen Verletzbarkeit (Vulnerabilität) der betroffenen Gebiete, die Organisation von Ersthilfe und die Wahl eines wirksamen Frühwarnsystems geführt. So gab es einen Wettlauf um die höchsten Hilfszahlungen weltweit, intensiv wurden die sozialen, politischen und sogar strategischen Aspekte dieses Ereignisses erörtert und eingeordnet (KRIEG 2005; SCHWELIEN 2005). Vor diesem Hintergrund rückte nun auch die in der europäischen Geschichte wohl berühmteste und folgenschwerste Naturkatastrophe, das Erdbeben von Lissabon im Jahre 1755, wieder in den Vordergrund, indem erstmals der durch das Erdbeben ausgelöste Tsunami ausführlicher untersucht wurde (GUTSCHER 2006). Die durch ihn verur-

¹ Global Tsunami Database (www.ngdc.noaa.gov/seg/hazard/tsu_db.shtml, zuletzt aufgerufen am 15.6.2007).

sachten Schäden waren gegenüber den Schäden des Erdbebens und der nachfolgenden Feuersbrünste bisher nur wenig beachtet worden.

Hier zeigt sich die Stärke der historischen Analyse, ermöglicht sie doch, durch die Reevaluation vergangener Ereignisse ansatzweise die räumlich und zeitlich differenzierte Verteilung von Naturrisiken und Naturkatastrophen auch auf globaler Ebene nachzuzeichnen. Sie gibt auch erste Antworten auf die zentrale Frage, ob sich tatsächlich die Zahl bestimmter Naturereignisse oder ob sich nur die Vulnerabilität gegenüber diesen Ereignissen geändert hat (FELDBRÜGGE/ BRAUN 2003; DILLEY 2005).

Gegenwärtiger Stand der historischen Rekonstruktion einzelner Naturgefahren

In der aktuellen Katastrophenforschung hat die Frage nach der historischen raumzeitlichen Verteilung von Einzelereignissen schon immer eine wichtige, wenngleich oft auch nur latent spürbare Rolle gespielt. So gibt es bisher nur wenige Arbeiten, die sich grundsätzlich und quellenkritisch mit dem Problem der Rekonstruktion und Auswertung archivalischer Quellen auch für physisch-geographische Fragestellungen beschäftigen (HOOKE/ KAIN 1982; TRIMBLE 1998; GLADE u.a. 2002). Die Rekonstruktion langer zeitlicher Reihen und die Bestimmung ihrer räumlichen Verteilung dient insbesondere dazu, auslösende Faktoren und damit die Eintrittswahrscheinlichkeit, den Ablauf und die Ausdehnung zukünftiger Schadensereignisse besser bestimmen zu können. Besonders weit fortgeschritten ist die Methodik in der Historischen Klimatologie (PFISTER 1999; GLASER 2001). Die besondere Herausforderung für die Klimaforschung liegt darin, aus archivalisch überlieferten Proxydaten über geeignete Verfahren der Quellenkritik und der Statistik konsistente Klimareihen zu rekonstruieren. Dies ist mittlerweile über die zurückliegenden 500 Jahre in hoher Auflösung möglich, für weitere 500 Jahre zuvor mit größeren Lücken (GLASER u.a. 1999; PFISTER 1999; GLASER 2001). Mit den historischen Klimadatenbanken HISKLID und EUROCLIMHIST liegen mittlerweile große aufbereitete Datenbestände vor.

Aus diesen Klimareihen lassen sich Daten über katastrophale, durch das Klima gesteuerte Ereignisse wie Starkregen, Stürme oder Hochwasser ableiten, die für das Verständnis von Naturkatastrophen und Naturrisiken von großem Interesse sind (GLASER 1998). Besonders Hochwasserkatastrophen waren bisher ein bevorzugtes Objekt historischer Rekonstruktion (z.B. GLASER/ HAGEDORN 1990; PÖRTGE/ DEUTSCH 2000). Als Großprojekt wegweisend war die raumzeitliche Rekonstruktion von Witterungsanomalien und Naturkatastrophen, insbesondere Hochwässer in der Schweiz in den letzten 500 Jahren, die in den neunziger Jahren von Pfister durchgeführt wurde (PFISTER

1998). Ausgelöst durch das große Elbehochwasser im Jahre 2002 beschäftigt man sich in letzter Zeit auch mit der Frage, inwieweit verschüttete historische Kenntnisse der hydraulischen Situation an der Elbe größere Schäden hätten verhindern können. Diese Untersuchungen schreiten mittlerweile nicht nur an der Elbe, sondern an fast allen großen mitteleuropäischen Flüssen voran (neben vielen anderen BRAZDIL 1999; GLASER/ STANGL 2003).

In ihren Auswirkungen stark unterschätzt wurden die großen Dürreperioden. Sie können als Beispiel für länger anhaltende Ereignisse gelten, die oft nicht so im Fokus der Überlieferung stehen wie spektakuläre Großkatastrophen. Seit einigen Jahren gibt es eine umfangreiche Forschung, die sich mit den Folgen des El-Niño-Phänomens beschäftigt (CAVIEDES 2005). Der amerikanische Autor Mike Davis geht soweit, die großen Hungersnöte und damit auch die Entstehung der Dritten Welt als Folge einer Verbindung von Wetteranomalien, die durch El Niño ausgelöst wurden, und der britischen Kolonialpolitik (DAVIS 2001) zu sehen. Zu den gut untersuchten Dürreereignissen gehört auch die sogenannte ‚Dust Bowl‘ in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts in den USA (WORSTER 2004). Auch hier wird der Zusammenhang zwischen Wetteranomalien und sozialen wie wirtschaftlichen Folgen evident.

Unter den verschiedenen Typen von Naturkatastrophen sind die historischen Erdbeben aufgrund ihrer Singularität und ihres hohen Schadensausmaßes besonders gut rekonstruiert. Auch für frühe Ereignisse ist die Quellenüberlieferung oft so gut, daß sich Erdbeben detailliert analysieren lassen (GLADE u.a. 2002). Gerade bei Erdbeben gibt es eine längere Tradition historischer Ereigniskataloge, die auch auf archivalischen Quellen basieren (BOSCHI u.a. 2000). Vorbildlich in der Verbindung von Rekonstruktion, historischer Wahrnehmung und gesellschaftlicher Folgen ist auf diesem Gebiet die Arbeit von Quenet über die Erdbeben in Frankreich im 17. und 18. Jahrhundert (QUENET 2005). Am Beispiel der Rekonstruktion des Erdbebens von 1590 in Niederösterreich haben Gutdeutsch u.a. bereits 1987 die methodischen Möglichkeiten und Probleme der Auswertung archivalischer Quellen vorgeführt (GUTDEUTSCH u.a. 1987). Ähnlich gut überliefert, sogar in ihren globalen Auswirkungen, sind die großen Vulkanausbrüche in historischer Zeit, hier vor allem die des Tambora 1815 (OPPENHEIMER 2003) oder die des Krakatau 1883 (SIMKIN/ FISKE 1983).

Felsstürze, Hangrutschungen, Muren und andere sogenannte gravitative Massenbewegungen sind von der historischen Forschung bisher weniger berücksichtigt worden. Sie sind oft kleinräumiger und unspektakulärer, richten jedoch in der Summe ebenfalls großen Schaden an. Neben einem sehr frühen, auf die Auswertung von Literatur gestützten Inventar von ŠPŮREK (1972) liegen nur wenige methodische Arbeiten zu einer nicht punktbezogenen, sondern flächendeckenden oder regionalen Rekonstruktion von Massenbewegungen vor (GUZZETTI u.a. 1994; CALCATERRA/ PARISE 2002).

Es ist evident, daß die meisten Untersuchungen einem sektoralen Ansatz folgen, der nur eine bestimmte Art von Naturkatastrophen untersucht. Die

Realität in bestimmten Regionen ist aber oft von der Exposition gegenüber mehreren Naturgefahrenstypen geprägt. Dementsprechend ist es besonders wichtig, auch eine Untersuchungsperspektive zu verfolgen, die das komplette Naturgefahreninventar einer Gegend untersucht. Für historische Zeiten liegt hierzu als Beispiel eine Studie von Hagel zum Stuttgarter Raum vor (HAGEL 1998). Für die Philippinen hat Greg Bankoff untersucht, wie die dort in einer ausgeprochenen „multi-risk“-Landschaft lebenden Gesellschaften historisch ganz eigene Strategien der Katastrophenbewältigung entwickelt haben, die er „cultures of disaster“ nennt (BANKOFF 2003, 2004).

Ereignisse und ihre Wahrnehmung

Es fällt auf, daß besonders im Bereich der Rekonstruktion historischer Ereignisse mit der Ausnahme der Klimarekonstruktion die Zeitreihen entweder noch sehr kurz sind oder besonders mit wachsender historischer Tiefe eher zufälligen Charakter haben und sehr lückenhaft sind. Der Weg in die Archive wird in diesem Zusammenhang eher selten beschritten. Gerade die Auswertung von Archivalien aber würde eine Reihe von Vorteilen bieten, die bisher zu wenig genutzt wurden. So ist es grundsätzlich ein Problem, daß bisher oft die Gesamtzahl, die Frequenz und Magnitude von Ereignissen für gegebene Regionen und Zeiträume nicht bekannt sind und damit auch die Bezugsgrößen für die Untersuchung schon bekannter Ereignisse fehlen. Außerdem bieten archivalische Informationen den Vorteil der präzisen Datierung von Ereignissen, die bei einer naturwissenschaftlichen Aufnahme oft ein Problem darstellt. Schließlich lassen sich durch die Auswertung von Archivalien sowohl die reine Ereignisrekonstruktion als auch ihre jeweilige Wahrnehmung gut verknüpfen, sind doch die Beschreibungen der Ereignisse gleichzeitig Zeugnisse der zeitgebundenen Wahrnehmung und der gesellschaftlichen Reaktionen darauf.

Am Beispiel eigener Untersuchungen zu Hangrutschungsereignissen am Trauf der Schwäbischen Alb läßt sich zeigen, welche Möglichkeiten eine solche Kombination bietet.² Der Albtrauf gehört aufgrund seiner besonderen geologischen Situation sicher zu den am meisten hangrutschungsgefährdeten Gebieten in Deutschland. Das Geschehen ist durch eine Vielzahl kleiner, meist nur lokaler Rutschungsereignisse geprägt. Größere, wie der Hangrutsch in

² Die folgenden Ausführungen basieren auf Ergebnissen aus dem von der DFG von 2004 bis 2006 geförderten Bündelprojekt *InterRISK*, in dessen Zusammenhang in einem historisch-geographischen Teilprojekt besonders auch methodischen Fragen der Rekonstruktion historischer Hangrutschungsereignisse, ihrer Frequenz und Magnitude am Beispiel der Schwäbischen Alb nachgegangen wurde. An der Schwäbischen Alb und im Vergleich in Südtirol wird dieses Thema in dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im geförderten Folgeprojekt ILEWS ab 2007 weiter bearbeitet. Beiden Institutionen sei an dieser Stelle für die finanzielle Förderung ausdrücklich gedankt.

Mössingen aus dem Jahr 1983, sind die Ausnahme. Spektakuläre Großereignisse mit vielen Toten hat es in historischer Zeit nicht gegeben.

An erster Stelle stand der Wunsch, die räumliche und zeitliche Verteilung von Hangrutschungsereignissen über eine möglichst lange Zeit und einen möglichst großen Raum hinweg besser zu verstehen. Dieser Ansatzpunkt unterscheidet sich sehr von dem sonst in der historischen Naturkatastrophenforschung üblichen Weg. Üblicherweise sucht man sich einen Bestand im Archiv, der ein Ereignis oder wenige Ereignisse gut dokumentiert. Nur so sind vernünftige Fragen einigermaßen schnell möglich. Oder man beschränkt sich von vorneherein auf die Metaerzählungen, meist gestützt auf die Literatur. Der Weg zu den Daten erwies sich als mühsamer als gedacht. So stand an erster Stelle die Frage, in welchen Archivalien überhaupt regelhaft Hinweise zu finden sind. Außerdem liegen die Daten meist nicht in der Form vor, wie sie aus naturwissenschaftlicher Perspektive gewünscht sind. Sie verorten das Ereignis zu unpräzise, auch sind die Angaben nach betroffener Fläche und Qualität der Schäden oft nur sehr unscharf. Diese Daten eignen sich oft nicht für eine Eingabe in Datenbanken oder Geographische Informationssysteme (GIS). Aus diesem Grund werden eigentlich regelhaft archivalische Quellen vermieden und allenfalls Karten ausgewertet. Erhebliche Schwierigkeit bereitet es zudem regelmäßig, Hangrutschungen, die sich eindeutig im Gelände feststellen lassen, auch durch archivalische Hinweise zu identifizieren. Oft steht man vor der Situation, Ereignisse in den Archivalien zu finden, die im Gelände sich nicht mehr verifizieren lassen und umgekehrt.

Mittlerweile liegen für den Bereich des Albtraufs Daten aus einem Zeitraum von ca. 500 Jahren vor, ein Zeitintervall, das für Projekte dieser Art ganz ungewöhnlich weit geht. Viele weitere Projekte reichen nicht weiter als fünfzig Jahre, vereinzelt 100 bis 150 Jahre zurück. Dies ist wohlgemerkt dann die Datenbasis, auf der weitreichende Planungsaufgaben wie Gefahrenzonierungen und Modellierungen des zukünftig zu erwartenden Risikos vorgenommen werden.

Gewöhnlich werden die in der Literatur bereits gedruckt vorliegenden Berichte zusammengefasst, die aber zumeist nur die größeren Ereignisse überliefern. Erst eine eingehende Beschäftigung mit der archivalischen ‚Parallelüberlieferung‘ zeigt die Lückenhaftigkeit dieser Daten und ihre Fehleranfälligkeit. An einem Fallbeispiel, dem Hangrutsch bei Hausen an der Fils im Jahre 1805, läßt sich zeigen, daß der bisherige Kenntnisstand eigentlich sehr stark einem anekdotischen Zugang verhaftet bleibt, der sich durch das Abschreiben der immergleichen Veröffentlichungen, zumeist der Regionalliteratur, ergibt. Durch Zufall hat sich in einem Gemeindearchiv die komplette Akte erhalten, die den Vorfall, die Folgen und auch die Aufräumarbeiten dokumentiert. Durch ihr genaues Studium war es möglich, so manche Lokalmythen zu widerlegen, die Reihenfolge der Ereignisse eigentlich zum ersten Mal genau zu rekonstruieren. In vielen anderen Fällen sind bis in die allerjüngste Zeit größere Archivbestän-

de kassiert worden, so daß keine Aussagen mehr möglich sind. Unsere Erfahrung ist, daß es in interdisziplinären Projekten schwierig zu vermitteln ist, wie zufällig die Überlieferung in den Archiven und wie schwer planbar die Suche nach Daten letztlich ist. Im Hinblick auf die Ergiebigkeit von Daten über konkrete Ereignisse sind die Aussagemöglichkeiten generell seit dem Beginn instrumenteller Aufzeichnungen (z.B. in Form von Wetter-, Erdbeben- und Seewarten, Pegelstationen usw.) und naturwissenschaftlicher Forschung gut. Sie reichen aber in der Regel nicht weiter als bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück. Davor muß man sich mit aufgezeichneten Beobachtungen oder Proxydaten behelfen, die aus Überlieferungen anderer Zusammenhänge herauszufiltern sind. Dazu gehören beispielsweise Erntedaten, Reparaturkosten für Schäden, die durch Naturkatastrophen verursacht wurden, Organisation von Bitt- oder Dankgottesdiensten usw. Im Hinblick auf witterungsbedingte Extremereignisse kann man so immerhin für die letzten 500 Jahre in Europa bereits auf einer sehr guten räumlich und zeitlich differenzierten Rekonstruktion von extremen Witterungsereignissen aufbauen (GLASER 2001; PFISTER 1998, 1999). Historische Kataloge zu weiteren Typen von Naturkatastrophen stützen sich meist auf publizierte Quellen, die aber bei genauerer Betrachtung nur eine sehr zufällige Auswahl der Gesamtheit aller Ereignisse darstellen. Werden Großereignisse besonders mit Personenschäden noch relativ zuverlässig überliefert, so gilt dies nicht für Ereignisse mit höherer Frequenz und geringerer Magnitude.

In den Archiven sind mehr Hinweise zu Hangrutschungen zu finden, als zunächst zu vermuten war. Allerdings tauchen diese Hinweise oft in ganz anderen Zusammenhängen als vermutet auf. So gab es nachweislich der Findbuchauszüge in einigen Archiven eigene Aktenfaszikel zu Naturkatastrophen. Diese wurden aber früher oft kassiert, weil man die darin enthaltenen Informationen für unwichtig hielt. Trotzdem sind Hangrutschungen z. B. im Zusammenhang mit Überschwemmungen oder im Zusammenhang mit Überlieferungen zu Stiftungen und Wohltätigkeitsvereinen überliefert. Schon allein die Frage, wie man vor dreihundert Jahren Hangrutschungen im regionalen Kontext benannt hat, erfordert einen größeren Forschungsaufwand, der für die entsprechenden Untersuchungen eine wichtige Voraussetzung darstellt. Die weitere Auswertung kann dann mit ganz unterschiedlicher Gewichtung erfolgen. So können aus den zumeist qualitativen Beschreibungen der Ereignisse die Orte des Geschehens, der Prozeßablauf, die Magnitude und auch die Schäden in Datenbanken überführt, für ein GIS nutzbar und auch statistisch zumindest ansatzweise ausgewertet werden. Um die gesellschaftlichen Reaktionen, die Prozesse der Anpassung und des Wiederaufbaus ebenfalls zu berücksichtigen, ist es günstig, nicht nur die reinen Daten zu erfassen, sondern auch die weitere Überlieferung.

Angesichts der Tatsache, daß man die Überlieferung nur punktuell untersuchen kann, ist die Auswahl des richtigen methodischen Zugangs zur archivalischen Erschließung historischer Naturgefahren und Naturkatastrophen von

zentraler Bedeutung. Es liegt auf der Hand, daß seine Auswahl im Kontext der räumlich und zeitlich möglichst vollständigen Rekonstruktion schwieriger ist, als wenn man die Naturkatastrophen ausschließlich als soziales oder kulturelles Konstrukt untersuchen will. Je nach Wahl wird man zu einem ganz unterschiedlichen Bild der historischen Situation kommen:

- 1) Regionaler Zugang: Die Untersuchung von Risiken und Katastrophen in einer bestimmten, abgegrenzten Region ist besonders für heutige Planungsfragen wichtig. Das zentrale methodische Problem besteht hier darin, daß man die Quellen zu einem vorgegebenen Raum suchen muß, dessen territoriale Zuordnung sich stets änderte.
- 2) Zeitlicher Zugang: Grundsätzlich gilt, daß möglichst vollständige und möglichst lang zurückreichende Zeitreihen auch den größtmöglichen Nutzen besonders für eine angewandte Forschung ermöglichen. Da aber der Aufwand der Auswertung archivalischer Quellen mit ihrem steigenden Alter sprunghaft zunimmt, ist eine Beschränkung des zu untersuchenden Zeitintervalls sehr sinnvoll. Meistens wird es darauf hinauslaufen, daß man im wesentlichen Daten der letzten 200 bis 250 Jahre auswerten kann.
- 3) Ereignisorientierter Zugang: Besonders lohnenswert ist vor allem für den Anfang der Zugang über ein bereits dokumentiertes und, wenn möglich, größeres Ereignis. Man kann immer davon ausgehen, daß größere Ereignisse auch besser archivalisch überliefert sind. Zumeist gibt es bereits auch gedruckte Literatur dazu, mit deren Hilfe man schon eine weitgehende Rekonstruktion betreiben kann. Am Beispiel eines solchen Ereignisses kann man dann gewissermaßen trainieren, wie es archivalisch für gewöhnlich überliefert wurde und kann dann entsprechend im Archiv weitersuchen.
- 4) Sektoraler Zugang: Die Beschränkung auf bestimmte Gefahren- und Katastrophentypen schränkt bereits die zu berücksichtigende Masse der Quellen ein und erleichtert die strukturierte Suche. Es kommen für bestimmte Prozesse und Ereignisse eben nur bestimmte Überlieferungen in Frage.
- 5) Institutioneller Zugang: Die archivalische Überlieferung hängt zumeist an einer bestimmten Institutionenordnung und Verwaltungsstrukturen aller Art. Verfügungsrechte und Zuständigkeiten bestimmen den Umgang mit Katastrophen und damit auch die Überlieferung.
- 6) Quellenorientierter Zugang: Ein grundsätzliches Problem der historischen Analyse besteht darin, daß man erst nachträglich zu einer gesetzten Fragestellung die entsprechenden Quellen suchen muß. Manchmal kann es effektiver sein, mit bestimmten Quellenbeständen zu beginnen, von denen man schon weiß, daß sie Informationen enthalten.

Es ist zusammenzufassen, daß diese Ereignisse nicht einfach automatisch aufgeschrieben wurden, sondern ihre Überlieferung immer einer immanenten

zeitgebundenen Logik folgt. Dies läßt sich im Folgenden am Beispiel unserer Untersuchungen am Albtrauf gut belegen.

Phasen der Wahrnehmung eines historischen Risikos. Das Beispiel der Hangrutschungen an der Schwäbischen Alb

Ausgehend von der reichhaltigen archivalischen Überlieferung können zumindest in einem ersten Zugriff vier Phasen der Wahrnehmung und Deutung unterschieden werden, die zugleich auch in entscheidender Weise Überlieferung und Umgang mit diesem Naturrisiko determinieren:

1. Phase: Dominanz lokalen Wissens mit potentieller religiöser und superstitiöser Überlagerung

Die frühesten Erwähnungen von Rutschungen finden sich in mittelalterlichen Lagerbüchern der helfensteinischen Herrschaft Wiesensteig aus den Jahren 1416 und 1472. Auffallend ist bei diesen Lagerbucheinträgen zunächst die Sachlichkeit, wenn zur genaueren Lokalisierung einer Wiese bei Hausen an der Fils im Jahre 1416 oder kurz danach „Im schußbletze“ hinzugefügt wird oder bei den Lagerbucheinträgen im Jahre 1472 bei Deggingen und Ditzenbach „In der Erdprüstin“ zu lesen ist.³ Darüber hinaus gibt die entsprechende Benennung auch noch einen Hinweis auf das Ereignis der gravitativen Massenbewegung, indem z. B. vom Presten, sprich Bersten, somit dem Abbrechen der Erde die Rede ist oder sich der Schuß des Berges bzw. Schuß- oder Schuttplatz als dessen Resultat in den Flur- und Örtlichkeitsnamen sprachlich niederschlägt. Diese sprachliche Ausdrucksform, in der die Bewegung festgehalten wird, gibt nicht nur einen Hinweis auf die Zeitzeugenschaft der örtlichen Bevölkerung, die den Vorgang miterlebte, sondern zeigt durch die sprachliche Versachlichung des Ereignisses auch seine Normalität. Zumindest zeigt sich kein Hinweis auf eine übernatürliche oder unnatürliche Deutung des Ereignisses, was zwar auch mit der Quellengattung Lagerbuch, in dem die steuerlichen Abgaben pro Grundstück und Eigentümer sachlich erfasst wurden, zusammenhängen könnte, aber eben nicht nur. Vielmehr darf angenommen werden, daß Vorgänge, die im Mittelalter als natürlich galten, in der Frühen Neuzeit durch übernatürliche Deutungen überlagert wurden, was sich auch mit dem Forschungsstand zur Hexenverfolgung und zur Religion in Katastrophenzeiten decken würde (BEHRINGER ²1993; JAKUBOWSKI-TIESSEN/ LEHMANN 2003). Mit einsetzenden klimatischen Veränderungen bzw. Verschlechterungen, der beginnenden ‚Kleinen Eiszeit‘ ab der zweiten Hälfte, vor allem aber ab dem

³ STUTTGART, Hauptstaatsarchiv: H 150, Bd. 2, Bl. 6; Bd. 5, Bl. 1, 2.

letzten Drittel des 16. Jahrhunderts und den daraus resultierenden Folgeerscheinungen wie Mißernten, Teuerung, Hunger und Epidemien, verstärkte sich die Suche nach Erklärungen für diese anhaltende Katastrophenzeit und somit wurde der Boden für religiöse oder abergläubische Deutungsmuster zusehends fruchtbarer. In diesem Zusammenhang könnte – der Konjunktiv erscheint angebracht, so lange die Prozeßfakten als verschollen gelten, weil sie angeblich 1648 verbrannten –, da die Ursache für die im wahrsten Sinne des Wortes aufflammende extreme Hexenverfolgung in der Herrschaft Wiesensteig in den Jahren 1562/63 weiterhin unklar ist, diese Verfolgungswelle durchaus auch mit extremen Naturereignissen in Form von Hangrutschungen in Verbindung stehen, was bei den entsprechenden Prozessen gemeinhin unter dem Vorwurf des ‚Wettermachens‘ subsumiert worden wäre. Auf jeden Fall können die ersten Wiesensteiger Verfolgungen, die bereits Anfang 1562 erfolgten, nicht mit dem Hagelunwetter im Mittleren Neckarraum vom 3. August 1562 in Verbindung gebracht werden. Zudem verweist eine „Erweyterte Unholden Zeyttung“ aus dem Jahre 1590 nicht nur lobend auf den Grafen von Helfenstein als Vorreiter der Hexenverfolger im 16. Jahrhundert, sondern erwähnt im selben Artikel einen Bergsturz bei Freising im Jahre 1589, der von drei Hexen verursacht worden sei, die aus diesem Grund „mit Feuer verbrandt worden“ (BEHRINGER ²1993, S. 217-222). Zusätzlich genährt wird diese These dadurch, daß auch Erdbeben mit Hexen und Zauberei in Verbindung gebracht wurden (BEHRINGER ²1993, S. 225)⁴ und wenn man bedenkt, daß noch im frühen 19. Jahrhundert Berggrutschungen als Erderbebung umschrieben wurden.⁵ Zusammenfassend muß auf jeden Fall festgehalten werden, daß es sich, wenn man sich nochmals die sachliche Erwähnung des Naturereignisses ‚gravitative Massenbewegung‘ im ausgehenden Mittelalter und in der frühen Neuzeit vor Augen führt, bei den religiösen und superstitiösen Deutungen allem Anschein nach nur um Überlagerungen des Wissens um natürliche Erscheinungen handelte. Je mehr die übernatürlichen Deutungen im Zeitalter der Aufklärung im 18. Jahrhundert verdrängt wurden, umso mehr traten die natürlichen Erklärungen und das empirische Wissen wieder in den Vordergrund, bis es durch den neuerlichen Glauben an die Technik wiederum verdrängt wurde.

Somit reichte die erste Phase, wenn man von den Brüchen und Überlagerungen im 16. und 17. Jahrhundert einmal absieht, vom ausgehenden Mittelalter bis ca. 1770 und war geprägt von tradiertem, lokalem Wissen der bäuerlichen Bevölkerung vor Ort. Dies zeigt sich z. B. in der sog. Allmandbeschreibung von Ratshausen aus dem Jahre 1770, bei der das Wissen um den „nachschoß deren Bergen“ den ortsansässigen Bauern sehr wohl bekannt war, weshalb sie sich entschieden gegen die durch die Obrigkeit verordnete Aufteilung der Allmendweiden zur Wehr setzten.⁶ Sie wußten, daß die Hänge nur zur

⁴ STUTTGART, Hauptstaatsarchiv: A 63, Bü 94.

⁵ BAD ÜBERKINGEN, Gemeindearchiv: H / A 7.

⁶ STUTTGART, Hauptstaatsarchiv: B 62, Bü 28.

Wald- und Weidewirtschaft tauglich waren und glaubten einen Zusammenhang zwischen dem zu Ackerland umgebrochenen Weideland und nachfolgenden Bergrutschen zu erkennen: „Nachdeme mann wegen Vermehrung der Leithen Erfolget seye, sofort mann auch in der wahrheit in so gebürgichtem Orth den allmand Besser nit zu Benutzen vermöge, als wie die Benutzung bis dato geschehen, und von eben darum werde auch kein Tagelöhner sich um überlassung der allmand bewerben.“⁷ Den Argumenten der Bauern wurde vorerst Gehör geschenkt, wenngleich durch Bevölkerungszuwachs und wachsende Armut der Druck auf die ‚arme Klasse‘ der ortsansässigen Bevölkerung 23 Jahre später so groß wurde, daß sie selbst darauf drängten, die Allmendweiden zu verteilen und das bekannte Risiko der Hangrutschungen vor dem Hintergrund der elementaren Existenzsicherung zweitrangig zu werden schien.⁸ Interessanterweise trug der Antagonismus zwischen Obrigkeit und Untertanen entscheidend dazu bei, daß auf beiden Seiten die Naturgefahr marginalisiert wurde. Während die Gefahr der ‚natürlichen Revolution‘ bei den Untertanen aufgrund wachsender Armut in den Hintergrund gedrängt wurde, war bei der Obrigkeit aufgrund dieser Verelendung der Bevölkerung eine zunehmende Furcht vor gesellschaftlicher Umwälzung, sprich: Revolution, zu verzeichnen, was, wenngleich aus unterschiedlichen oder geradezu entgegengesetzten Gründen und Wahrnehmungen, zur Relativierung der Naturgefahr beitrug.

Wenngleich die ortsansässige Bevölkerung nunmehr in den Jahren 1793-1796 unter dem Druck der Verelendung dem früheren Befehl der Obrigkeit Folge leistete, so ist die Diskrepanz zwischen Obrigkeit und Untertanen, wie sie sich noch im Jahre 1770 offenbarte, dennoch nicht zu übersehen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß man sich auch in anderen Gemeinden, deren Weiden an den Hängen der Alb lagen, lange Zeit erfolgreich gegen die Einführung der Stallfütterung und Umnutzung der Allmende wehrte. Es dürfte kein Zufall sein, daß von vier Orten, die sich im Oberamt Rottenburg der obrigkeitlich verordneten Einführung der Stallfütterung widersetzen, drei am Fuße der Alb lagen, nämlich Mössingen, Öschingen und Talheim. „Die Stallfütterung ist allgemein im ganzen Oberamt eingeführt, bis auf Thalheim und Oeschingen, und zum Theil Mössingen und Bodelshausen, wo jedoch die Einführung derselben durch das Oberamt betrieben wird.“ (BESCHREIBUNG DES OBERAMTS ROTTENBURG 1828, S. 89). Wenn auch mit zeitlicher Verzögerung, verlief im Ort Mössingen in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Entwicklung ähnlich wie in Ratshausen, allerdings mit dem Unterschied, daß dem enthusiastischen Umbrechen der Viehweide seitens des Forstamts in bestimmten Gebieten, die zur Aufforstung empfohlen wurden, Einhalt geboten wurde.

⁷ STUTTGART, Hauptstaatsarchiv: B 62, Bü 28.

⁸ STUTTGART, Hauptstaatsarchiv: B 38, Bü 714.

Sowohl in diesen Orten des oberen Steinlachtals als auch in Ratshausen dürfte die Hanglage der Weiden entscheidend dazu beigetragen haben, daß man sich so lange wie möglich dagegen sträubte, die Allmendweiden aufzulösen und es liegt auf der Hand, daß hier nicht nur ein Konflikt zwischen Unten und Oben ausgetragen wurde, sondern zwei Formen von Wissen aufeinanderprallten. Auf der einen Seite das Expertenwissen der Obrigkeit, das sich an neuen Erkenntnissen zur Ertragssteigerung durch landwirtschaftliche Neuerungen orientierte, und auf der anderen Seite das empirische Wissen der Landbevölkerung.

2. Phase: Einfluß der Aufklärung

Dieser Zusammenstoß beider Wissensformen markiert ab ca. 1770 den Übergang zur zweiten Phase im Zeitalter der Spätaufklärung samt ihrem Phänomen der Volksaufklärung. Letztere ist in unserem Kontext von immenser Bedeutung, da die Volksaufklärer, in erster Linie handelte es sich hierbei um Pfarrer und Ärzte (z. T. fungierten aber auch Amtleute und Lehrer als Mittelspersonen), das neue, moderne, überprüfbare Wissen, wie es sich in naturwissenschaftlichen Abhandlungen und Landesbeschreibungen widerspiegelt, dem Volk vermitteln. Sie wollten es zu vernünftigem Denken, Handeln und Wirtschaften anhalten, um jegliche Form des gebrandmarkten „Aberglaubens“ der Landbevölkerung (HÖSLIN 1798; KÖHLER 1790/ 1984) durch den Glauben an Wissenschaft, Technik und die göttliche Bestimmung des Menschen, sich die Erde untertan zu machen, zu ersetzen (BECKER 1788, S. 35-44; SÜSKIND 1844, S. 1). Somit ging aber nicht nur das Wissen örtlicher Risikokulturen verloren, sondern mit ihm auch eine Erinnerungskultur, bei der individuelles und kollektives Gedächtnis (HALBWACHS 1967) in einem lokal begrenzten Rahmen identisch sein konnten. Indem im Zuge der Volksaufklärung dieser lokale Rahmen aufgebrochen wurde und sich zusehends vergrößerte, verringerte sich der örtliche Wissensstand der Naturwahrnehmung, während sich gleichzeitig die Diskrepanz zwischen individuellem und kollektivem Gedächtnis vergrößerte und die nach damaligem Sprachgebrauch ‚merkwürdige‘ Erinnerung durch die Schriftlichkeit der Landesbeschreibung fixiert wurde.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß die katastrophalen Ereignisse in Ratshausen in den handschriftlichen Landesbeschreibungen Oberhohenbergs nicht erwähnt wurden,⁹ sie nicht einmal als ‚Merkwürdigkeit‘ einer Erwähnung wert waren, und daß sie, obwohl sich diese Ereignisse zu einem „politicum“ ausgeweitet hatten, sachlich und wissenschaftlich debattiert wurden, um z. B. die Problematik eines angestauten Sees mittels eines hölzernen Schachtes, der für den den kontinuierlichen Ablauf des Wassers sorgen

⁹ STUTTGART, Hauptstaatsarchiv: B 62, Bü 342.

sollte, technisch in den Griff zu bekommen.¹⁰ Ergänzt wird dieser Befund durch die nicht immer nachvollziehbare Ereignisauswahl in der ersten modernen Landesbeschreibung von Gottlieb Friedrich Rösler und seinen Nachfolgern vom „Topographisch-Statistischen Bureau“ im Königreich Württemberg (RÖSLER 1788-1791).

Im Falle der Hangrutschungen wurde aber, indem Erfahrungswerte der modernen Landwirtschaft und die Neuerungen der intensiveren landwirtschaftlichen Nutzung ohne Rücksicht auf unterschiedliche örtliche Verhältnisse den Untertanen übergestülpt wurden, ‚das Kind mit dem Bade ausgeschüttet‘. Die ‚aufgeklärten‘, neuen Wirtschaftsformen brachten durch Formalisierung derselben im Rahmen einer von Naturbeherrschung geprägten allmächtigen Fortschrittsgläubigkeit eher kontraproduktive Auswirkungen mit sich (HORKHEIMER/ ADORNO 1988). Indem das Wissen der Bauern uneingeschränkt verworfen und als unhinterfragtes Halbwissen, als Unwissenheit oder Aberglaube abgetan wurde, – das unterirdische Höhlen- und Fluss-System der Alb, von dem die Landbevölkerung zu berichten weiß, wird z.B. als „Sage“ bezeichnet –, ging diese lokale, bäuerliche Naturwahrnehmung und Risikokultur sukzessive, als ‚rückständig‘ diffamiert, verloren.¹¹

Offensichtlich verlief die obrigkeitliche Wahrnehmung der Naturereignisse im Zeitalter der Aufklärung auf drei unterschiedlichen Ebenen, von denen eine wissenschaftlich-technisch, die zweite verwaltungstechnisch und die dritte religiös deutend geprägt war. Allerdings konnten sich diese Ebenen wieder gegenseitig beeinflussen und es konnte zu Überschneidungen kommen. Doch trugen sie auf unterschiedliche Weise dazu bei, eine Distanz zum Naturgeschehen aufzubauen, sei es durch Verwissenschaftlichung, sei es durch Versachlichung in Form eines Verwaltungsaktes, durch Tabuisierung in der Landesbeschreibung oder durch die religiöse Deutung als Prüfung Gottes (BECKER 1788, S. 434-443), der „selbst die Schrecken der Natur zu Zeugen“ seiner „Güte nur“ schuf.¹² Diese distanzierte Betrachtungsweise der Obrigkeit, die in krassem Gegensatz zur Verzweiflung der betroffenen Untertanen vor Ort steht, veranschaulicht einerseits nochmals die Diskrepanz der unterschiedlichen Wahrnehmung zwischen Oben und Unten, andererseits ermöglichte diese distanzierte Sichtweise, je mehr sie sich im Laufe der Zeit als Repräsentantin der aufgeklärten Moderne etablierte, den Übergang zur dritten Phase, zur Wahrnehmung entsprechender Naturereignisse im ausgehenden 19. Jahrhundert.

Einen Meilenstein in dieser Entwicklungslinie stellt das extreme Hochwasserereignis vom 29./30. Oktober 1824 dar, in dessen Verlauf sich – von den reinen Hochwasserschäden entlang der Flüsse einmal abgesehen – vom württembergischen Schwarzwald bis zur Ostalb, vom Oberland und entlang des Albtraufs bis in die Weinberge des Unterlandes über 64 Hangrutschungen

¹⁰ STUTTGART, Hauptstaatsarchiv: B 38, Bü 1444.

¹¹ LUDWIGSBURG, Staatsarchiv: E 258 VI, Bü 1501.

¹² Vgl. Evangelisches Gesangbuch Württemberg 1842, Nr. 547, S. 410.

nachweisen lassen.¹³ Die Schäden dieses Unwetters wurden nicht nur erstmalig flächendeckend von unten nach oben, d. h. von den Gemeinden über die Oberämter und Kreise bis hinauf zum Innenministerium, erfaßt, sondern vom amtierenden König Wilhelm I. politisch instrumentalisiert. Dies zeigte sich zum einen in einer großangelegten Hilfsaktion unter Federführung Ludwig Uhlands und des württembergischen Wohltätigkeitsvereins und gipfelte schließlich im Katastrophentourismus des württembergischen Monarchen, der generalstabsmäßig geplanten „Tour des Königs“, als er sich von den Schäden und der Behebung derselben selbst ein, eigens für den Landesherrn zurechtgerücktes, Bild machen wollte (SCHMIERER 1994).

3. Phase: Verwissenschaftlichung der Wahrnehmung

Die Verwissenschaftlichung und Versachlichung der Naturereignisse und die dadurch geschaffene Distanz zwischen Mensch und Natur durch die Sicht des von außen kommenden Beobachters bildeten die Basis für die Wahrnehmungsform, wie sie sich in den späten Oberamtsbeschreibungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts manifestierte. Nun werden die Ereignisse zwar nicht mehr tabuisiert, aber auch nicht als Gefahren thematisiert und vor allem nicht mit fortschrittlichem Handeln wie dem Ausbau der Infrastruktur in Verbindung gebracht. Es wird lediglich konstatiert, daß neue Straßen der Rutschung unterworfen seien (BESCHREIBUNG DES OBERAMTS BALINGEN 1880, S. 17; BESCHREIBUNG DES OBERAMTS ROTTENBURG 1899, S. 53), daß es immer Hangrutschungen gegeben hätte und immer geben werde (BESCHREIBUNG DES OBERAMTS SPAICHINGEN, 1876, S. 366). Von einem Risiko ist jedoch nicht die Rede. Es wurden nun eher historische Betrachtungen angestellt, die das Fortschrittsdenken, das die Beherrschbarkeit dieses Naturrisikos als gegeben ansah, nicht in Frage stellten.

Wenngleich sich die Veränderung der Wahrnehmung in unterschiedliche Phasen unterteilen läßt, so war diese Entwicklung einer zunehmenden Entfremdung von traditioneller lokaler Risikowahrnehmung dennoch schleichend und ging mit der Modernisierung der Landwirtschaft einher. Interessant ist, daß mit dem Verlust der lokalen Risikokultur, d. h. nachdem das unaufgeklärte Denken des ‚gemeinen Mannes‘ erfolgreich zerstört worden war, im ausgehenden 19. Jahrhundert nunmehr verstärkt Reliktforschung betrieben wurde, um althergebrachte Formen des bäuerlichen Brauchtums und Aberglaubens in den späten Oberamtsbeschreibungen festzuhalten, um bauerntümelnd, nostalgisierend dem Verlorenen nachzutruern. Doch wurde in diesem Zusammenhang auch der Blick auf die Hangrutschungen zum einen historisiert und zum anderen mit dem touristischen Blick des bürgerlichen Wanderers als – wenn auch störende – ‚Naturschönheit‘ wahrgenommen.

¹³ STUTTGART, Hauptstaatsarchiv: E 141, Bü 123, 124.

4. Phase: Hangrutschungen als Attraktion

Durch den Rückgang der Landwirtschaft ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde diese Entwicklung forciert, so daß in der vierten Phase im ausgehenden 20. Jahrhundert Schaden, Gefahr und Risiko gravitativer Massenbewegungen am Albtrauf vollends in den Hintergrund gerückt sind, während vordergründig das Ereignis nur mehr im Sinne von Sensation und touristischer Attraktion wahrgenommen wird, hierbei aber kollektives und individuelles Gedächtnis wieder identisch zu sein scheinen. Die mediale Aufbereitung und der Umgang mit dem Mössinger Hangrutsch von 1983 sowie die Einrichtung und Vermarktung der Schwäbischen Alb als Geotop sind Belege hierfür (DIETER 2002; HUTH/ JUNKER 2003).

Fazit

Der Analyse und Rekonstruktion historischer Katastrophenereignisse und ihrer Folgen kommt im Zusammenhang einer notwendigerweise auf rezente und zukünftige Entwicklungen ausgerichteten Katastrophen- und Risikoforschung in zweierlei Hinsicht eine größere Bedeutung zu. Zum einen bedarf es für ein besseres Prozeßverständnis und eine bessere Einschätzung der räumlichen und zeitlichen Verteilung von eintretenden katastrophalen Ereignissen einer Datengrundlage, die über einen möglichst langen Zeitraum möglichst lückenlos alle eingetretenen Ereignisse, ihre Ursachen, den Ablauf und die Folgen dokumentiert.

Zum anderen sind auch die Informationen über frühere gesellschaftliche Wahrnehmungen von Naturkatastrophen und die Bewältigungsstrategien früherer Gesellschaften von Interesse, da die heutigen Rahmenbedingungen im Umgang mit Naturkatastrophen ohne ihre historischen Wurzeln in der Gesellschaft nicht nachvollziehbar sind. In der Ex-post-Analyse gerade jüngerer Ereignisse läßt sich nachvollziehen, warum sich die Vulnerabilität von Regionen und Gesellschaften im Laufe der Zeit verändern. Generell kann die historische Perspektive in der Wirkungsbeziehung Naturkatastrophe – Gesellschaft auch den Blick auf die jeweilige Zeitbedingtheit und mithin die Grenzen jeglicher Anpassungs- und Vorsorgemaßnahmen schärfen. Für die vergleichende Analyse ist es nützlich, gesellschaftliche Reaktionen mit dem Begriffsinventar der sozialwissenschaftlichen Hazard-Forschung (ALEXANDER 2000; BURTON/ KATES/ WHITE 1993) zu kategorisieren und verstehen zu lernen. Hierzu gehören z.B:

- *Adaptations*: Anpassungsstrategien.
- *Adjustments*: Vorbeugende Maßnahmen.

- *Recovery, Mitigation*: Rettung, Linderungsmaßnahmen nach einem Ereignis.
- *Vulnerability*: Verletzbarkeit von Gesellschaften durch Naturkatastrophen.

Diese Begriffe ermöglichen einen strukturierenden Zugriff auf die oft sehr disparaten Informationen in den Quellen. Ihr Vorteil liegt darin, daß sie das Verständnis noch auf einer sehr konkreten Ebene ermöglichen und ein Verständnis der ‚inneren Logiken‘ der gesellschaftlichen Verarbeitung von Naturkatastrophen ermöglichen. Sie lassen sich auch im Sinne eines „Disaster Cycle“ in einen bestimmten, immer wieder zu beobachtenden zeitlich diachronen Ablauf im Umgang mit Naturkatastrophen einpassen (ALEXANDER 2000). Die Historisierung dieser Analysekatégorien mag auch ein wichtiger Beitrag zu ihrer Schärfung sein, denn es wird gelegentlich beklagt, wie unhinterfragt sie landläufig benutzt werden und ihr Konstruktionscharakter negiert wird (BANKOFF 2004).

Um den in letzter Zeit oft sehr hochgesteckten Erkenntniserwartungen an die historische Untersuchungsperspektive gerechter als bisher zu werden, sollte sich die historische Naturgefahrenforschung stärker auf diese aktuellen Zusammenhänge einlassen, stärker sektorübergreifende und zeitlich die Epochen Grenzen überschreitende und diachron vergleichende Studien wagen. Eine Analyse historisch jüngerer Ereignisse zeigt, daß auch in modernen Gesellschaften die öffentliche Kommunikation über Katastrophen immer noch soziale und politische Veränderungen widerspiegelt und auch befördert (ENGELS 2003). Die mittlerweile gesammelte Erfahrung lehrt überdies, daß die Wahrnehmungsgeschichte der Naturkatastrophe als eine Geschichte des Vergessens und Verdrängens verstanden werden muß. Auch diese Prozesse sind komplexer als oft beschrieben.

Referenzen

Archivquellen

BAD ÜBERKINGEN, Gemeindearchiv: H / A 7.
 LUDWIGSBURG, Staatsarchiv: E 258 VI.
 STUTTGART, Hauptstaatsarchiv: A 63; B 38; B 62; E 141; H 150.

Gedruckte Quellen

BECKER, Rudolph Zacharias (1788): Noth- und Hülf-Büchlein für Bauersleute, Gotha.
 BESCHREIBUNG DES OBERAMTS BALINGEN (1880), hg. von dem Königlich statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart.

- BESCHREIBUNG DES OBERAMTS ROTTENBURG (1828), hg. aus Auftrag der Regierung von Professor Memminger. Mitglied des Königlich Statistisch-Topographischen Bureau, Stuttgart.
- BESCHREIBUNG DES OBERAMTS SPAICHINGEN (1876), hg. von dem Königlich statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart.
- HÖSLIN, Jeremias (1798): Beschreibung der Wirtembergischen Alp, mit landwirthschaftlichen Bemerkungen, Tübingen.
- KÖHLER, Friedrich August (1790): Eine Albreise im Jahre 1790, zu Fuß von Tübingen nach Ulm. Ein Lesebuch zur historischen Landschaft der Schwäbischen Alb. Überarbeitete und erweiterte Neuausgabe, hg. und kommentiert v. Frahm, Eckart u.a., Bühl-Moos 1984.
- RÖSLER, Gottlieb, Friedrich (1788-1791): Beyträge zur Naturgeschichte des Herzogthums Wirtemberg. Nach der Ordnung der dasselbe durchströmenden Flüsse, Tübingen.
- SÜSKIND, Eduard (1844): Die Erde. Ein Lehr- und Lesebuch für die Schule und das Volk, Heilbronn.

Literatur

- ALEXANDER, David E. (2000): Confronting catastrophe. New perspectives on natural disasters, Oxford.
- ALPAR, Bedri u.a. (2003): Tsunami hazard assessment in İstanbul, in: Turkish Journal of Marine Sciences 9, S. 3-29.
- BANKOFF, Greg (2003): Cultures of disaster. Society and natural hazard in the Philippines, London/ New York.
- DEBS, (2004): The Historical Geography of disaster. 'Vulnerability' and 'local knowledge' in Western discourse, in: BANKOFF Greg u.a. (Hg.): Mapping vulnerability. Disasters, development and people, London, S. 25-36.
- BEHRINGER, Wolfgang (Hg.) (²1993): Hexen und Hexenprozesse in Deutschland, München.
- BOSCHI, Enzo u.a. (Hg.) (³2000): Catalogue of strong Italian earthquakes from 461 B.C., Bologna.
- BRAZDIL, Rudolf (1999): Flood events of selected European rivers in the sixteenth century, in: Climatic change 43, S. 239-285.
- BURTON, Ian/ KATES, Robert W./ WHITE, Gilbert F. (²1993): The environment as hazard, New York.
- CALCATERRA, Domenico/ PARISE, Mario (2002): The contribution of historical information in the assessment of landslide hazard, in: GLADE, Thomas u.a. (Hg.): The Use of Historical Data in Natural Hazard Assessments, Dordrecht (Advances in Natural and Technological Hazard Research), S. 201-216.
- CAVIEDES, César N. (2005): El Niño. Klima macht Geschichte, Darmstadt.
- DAVIS, Mike (2001): Late Victorian Holocausts. El Niño famines and the making of the third world, London.
- DIETER, Armin (2002): Mössinger Bergrutsch. 20 Jahre mit der Kamera unterwegs, Tübingen.
- DIKAU, Richard/ WEICHSELGARTNER, Jürgen (2005): Der unruhige Planet. Der Mensch und die Naturgewalten, Darmstadt.

- DILLEY, Maxx u.a. (2005): Natural disaster hotspots. A global risk analysis, Washington (Disaster Risk Management Series 5).
- ENGELS, Jens-Ivo (2003): Vom Subjekt zum Objekt. Naturbild und Naturkatastrophen in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, in: GROH, Dieter u.a. (Hg.): Naturkatastrophen. Zu ihrer Wahrnehmung, Deutung und Darstellung der Antike bis ins 20. Jahrhundert, Tübingen, S. 119-142.
- FELDBRÜGGE, Torsten/ BRAUN, Joachim von (2002): Is the world becoming a more risky place? Trends in disasters and vulnerability to them, Bonn (ZEF – Discussion Papers on Development Policy, 46).
- GLADE, Thomas u.a. (Hg.) (2002): The use of historical data in natural hazard assessments, Dordrecht (Advances in Natural and Technological Hazard Research).
- GLASER, Rüdiger (1998): Historische Hochwässer im Maingebiet. Möglichkeiten und Perspektiven auf der Basis der Historischen Klimadatenbank Deutschland (HISKLID), in: PÖRTGE, Karl-Heinz/ DEUTSCH, Mathias (Hg.): Aktuelle und historische Hochwasserereignisse, Erfurt (Erfurter Geographische Studien 7), S. 109-128.
- DERS. u.a. (1999): Die Temperaturentwicklung in Mitteleuropa seit dem Jahr 1000 auf der Grundlage quantifizierter historischer Quellentexte, in: SCHENK, Winfried (Hg.): Aufbau und Auswertung „Langer Reihen“ zur Erforschung von historischen Waldzuständen und Waldentwicklungen. Ergebnisse eines Symposiums in Blaubeuren vom 26.-28.2.1998, Tübingen, (Tübinger Geographische Studien, 125), S. 23-46.
- DERS. (2001): Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen, Darmstadt.
- DERS./ HAGEDORN, Horst (1990): Die Überschwemmungskatastrophe von 1784 im Maintal, in: Die Erde 121, S. 1-14.
- DERS./ STANGL, Heinz (2003): Historical floods in the Dutch Rhine Delta, in: Natural Hazards and Earth System Sciences 3, S. 1-9.
- GUTDEUTSCH, Rudolf (1987): Erdbeben als historisches Ereignis. Die Rekonstruktion des Bebens von 1590 in Niederösterreich, Berlin.
- GUTSCHER, Marc-André (2006): The great Lisbon earthquake and tsunami of 1755. Lessons from the recent Sumatra earthquakes and possible link to Plato's Atlantis, in: European Review 14, S. 181-191.
- GUZZETTI, Fausto u.a. (1994) The AVI Project: A bibliographical and archive inventory of landslides and floods in Italy, in: Environmental Management 18, S. 623-633.
- HAGEL, Jürgen (1998): Naturkatastrophen im Stuttgarter Raum. Eine Studie zur örtlichen Katastrophengeschichte in systematischem Ansatz, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 57, S. 65-107.
- HALBWACHS, Maurice (1967): Das kollektive Gedächtnis, Marburg.
- HOOKE, Janet M./ KAIN, Robert J.P. (1982): Historical change in the physical environment: a guide to sources and techniques, London (Studies in Physical Geography).
- HORKHEIMER, Max/ ADORNO, Theodor W. (1988): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt am Main.
- HUTH, Thomas/ JUNKER, Baldur (2003): Geotouristische Karte Nationaler Geopark Schwäbische Alb mit Umgebung, Freiburg i. Br.

- JAKUBOWSKI-TIESSEN, Manfred/ LEHMANN, Hartmut (Hg.) (2003): Um Himmels Willen. Religion in Katastrophenzeiten, Göttingen.
- KELLETAT, Dieter/ SCHEFFERS, Anja (2003): Sedimentologische und geomorphologische Tsunamisuren an den Küsten der Erde, in: Heidelberger Geographische Gesellschaft. Journal 18, S. 11-20.
- KRIEG, Susanne (2005): Tsunami. Der Tod aus dem Meer, 26. Dezember 2004, Protokoll einer Jahrhundertkatastrophe, Hamburg.
- OPPENHEIMER, Clive (2003): Climatic, environmental and human consequences of the largest known historical eruption. Tambora (Indonesia) 1815, in: Progress in Physical Geography 27, S. 230-259.
- PFISTER, Christian (1998): Raum-zeitliche Rekonstruktion von Witterungsanomalien und Naturkatastrophen 1496-1995, Zürich (Schlußbericht NFP 31).
- PFISTER, Christian (1999): Wetternachhersage. 500 Jahre Klimavariationen und Naturkatastrophen (1496-1995), Bern.
- PÖRTGE, Karl-Heinz/ DEUTSCH, Mathias (2000): Hochwasser in Vergangenheit und Gegenwart, in: Bayerische Akademie der Wissenschaften München (Hg.): Entwicklung der Umwelt seit der letzten Eiszeit, München (Rundgespräche der Kommission für Ökologie, 18), S. 139-153.
- QUENET, Grégory (2005): Les tremblements de terre aux XVIIe et XVIIIe siècles. La naissance d'un risque, Seyssel.
- SCHEFFERS, Anja (2005): Palaeo-Tsunami Relics on the Southern and Central Antillean Island Arc, in: Journal of Coastal Research 21, S. 263-273.
- SCHMIERER, Wolfgang (1994): Wohltätigkeit und Sozialpolitik in Württemberg im frühen 19. Jahrhundert. Gründung und Anfänge des Württembergischen Wohltätigkeitsvereins, in: Württemberg um 1840, Stuttgart, S. 71-83.
- SCHWELIEN, Michael (2005): Tsunami – die Schicksalsflut. Die Katastrophe und die Folgen, Frankfurt am Main.
- SIMKIN, Tom/ FISKE, Richard S. (1983): Krakatau 1883. The volcanic eruption and its effects, Washington D.C.
- ŠPŮREK, M. (1972): Historical Catalogue of Slide Phenomena, Brunn (Studia Geographica 19).
- TRIMBLE, Stanley (1998): Dating fluvial processes from historical data and artifacts, in: Catena 31, S. 283-304.
- WORSTER, Donald (2004): Dust Bowl. The southern plains in the 1930s, New York.